



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte der neueren Baukunst

**Burckhardt, Jacob
Lübke, Wilhelm**

Stuttgart, 1867

§. 53. Das Stadthaus zu Orleans.

urn:nbn:de:hbz:466:1-30161

len decorirt. Die Sockel, auf welchen sich dieselben erheben, sind durch eine Balustrade verbunden. Der Fries zeigt kleine Rundfenster und reiches Zahnschnittgesims, das über den Säulen sich stark verkröpft. An der einen Hoffaçade enthält das Obergeschoss Fenster mit Kreuzpfosten, die andere Seite zeigt eine glänzend heitere Loggia, deren gedrückte Rundbögen cassetirt und von prächtigen Pilastern eingerahmt sind.

Zu den stattlicheren Bauten der Epoche gehört ebendort das Hôtel Meynier,¹ dessen Fenster theils die Frühzeit Franz I mit elegant sculpirten Pilastern und meist mit Kreuzpfosten, theils die Spätzeit des Jahrhunderts verrathen, mit barocken Hermen und Atlanten, mit Faunen, deren Bocksbeine spiralförmig verschlungen sind. Auch der Hof mit seinem Treppenthurm gehört der Frühepoche an, wie die reichen Ornamentfriese, die geschmückten Pilaster und Bogenfüllungen, die Medaillons mit Brustbildern und der glänzende auf Consolen ruhende Bogenfries beweisen. Von der innern Ausstattung ist ein prachtvoller Kamin zu nennen, mit seinen Arabeskenpilastern, Genien, Laubgewinden, Brustbildern und andern Reliefs zu den reichsten der Frührenaissance gehörend.

Hier möge noch aus der benachbarten Dauphiné, an der Gränze des Languedoc, ein köstliches, in aller Ueppigkeit der Frührenaissance prangendes Haus angefügt werden, welches sich in Valence erhalten hat. Ein Prachtportal, mit geradem, an den Ecken abgerundetem Sturz, von einer verschwenderischen Fülle von Ornamenten umgeben, von decorirten Pilastern eingeschlossen, an deren Sockeln sogar Medaillonköpfe (ähnlich wie an der Certosa zu Pavia) bildet das Hauptstück der Façade. Eine Muschelnische mit wappenhaltenden Engeln, daneben Genien, welche eine Guirlande ausbreiten, und darüber ein nicht minder luxuriös geschmücktes Fenster mit Kreuzstäben verbindet sich damit zu einem Ganzen von höchstem Reichthum.²

§. 53.

Das Stadthaus zu Orleans.

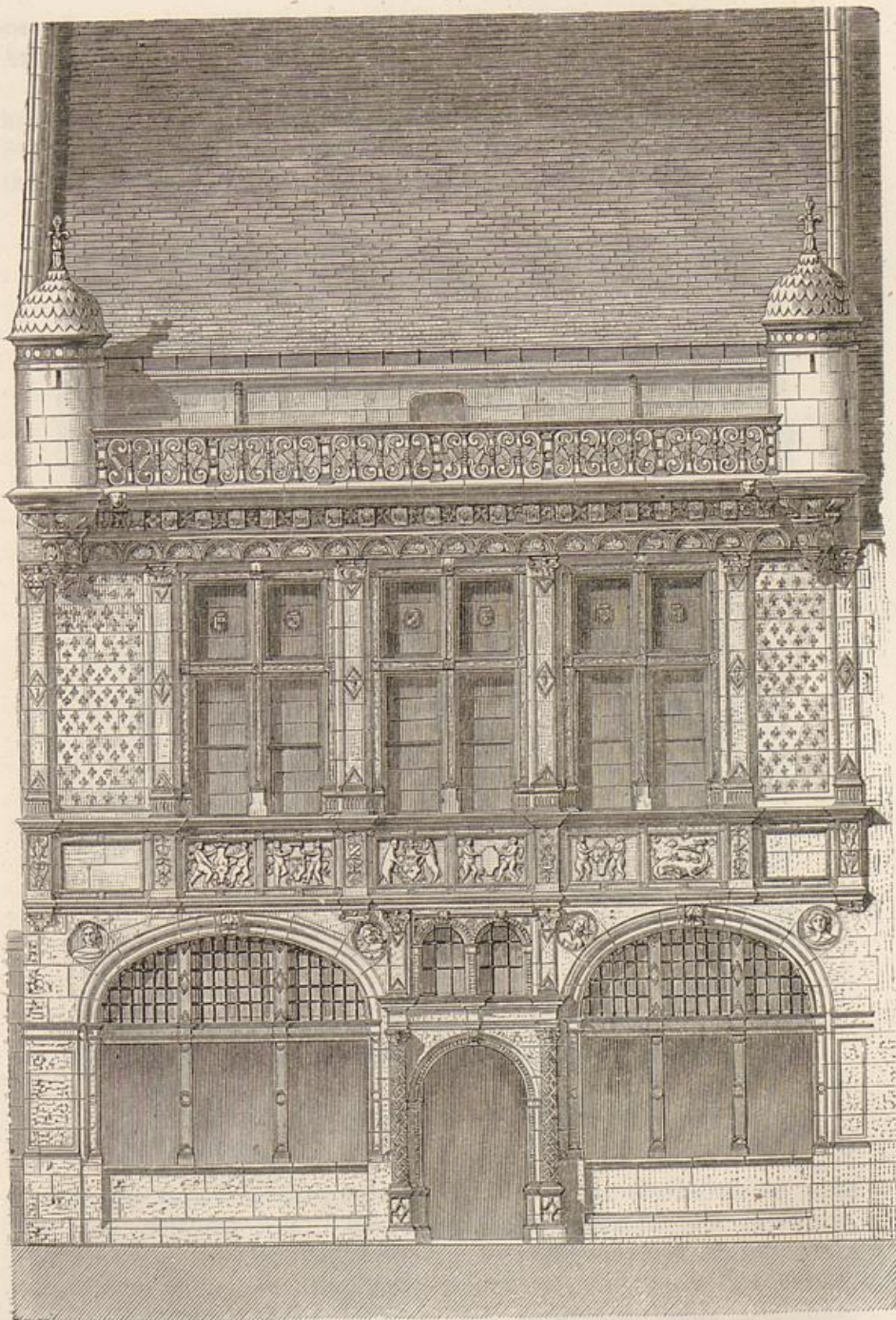
Hatte sich in den Privatbauten, zuerst wohl durch den Adel, dann aber auch durch den wetteifernden reichen Bürgerstand die Renaissance mit zahlreichen Prachtwerken in den Städten eingeführt, so sollte sie nun auch in den für das Gemeinwesen errichteten Monumenten zur Anerkennung gelangen. Die Rathhäuser, bis ins XVI Jahrhundert hinein durch ihre gothischen

¹ Taylor et Nodier, Voyages. Languedoc. Abth. I, Bd. 1. — ² Chapuy, Moyen âge monum. Vol. I, pl. 124.

Formen ein Beweis des zähen Festhaltens der Städte an den Traditionen des Mittelalters (vgl. §. 10), werden jetzt zu Zeugnissen, in welchen sich die veränderte Geistesrichtung des Bürgerthums zu glänzendem Ausdruck zusammenfasst. Eines der frühesten, vielleicht überhaupt das erste unter diesen Gebäuden errichtete die Stadt Orleans. So früh allerdings, wie Dr. Cattois¹ dasselbe entstehen lässt, um die Mitte nämlich des XV Jahrhunderts, ist der Bau nimmermehr ausgeführt worden, und wenn der Meister *Viart*, welchem man dasselbe, sowie das Stadthaus zu Beaugency zuschreibt, wirklich um 1442 gelebt hat, so kann von seiner Urheberschaft nicht die Rede sein.

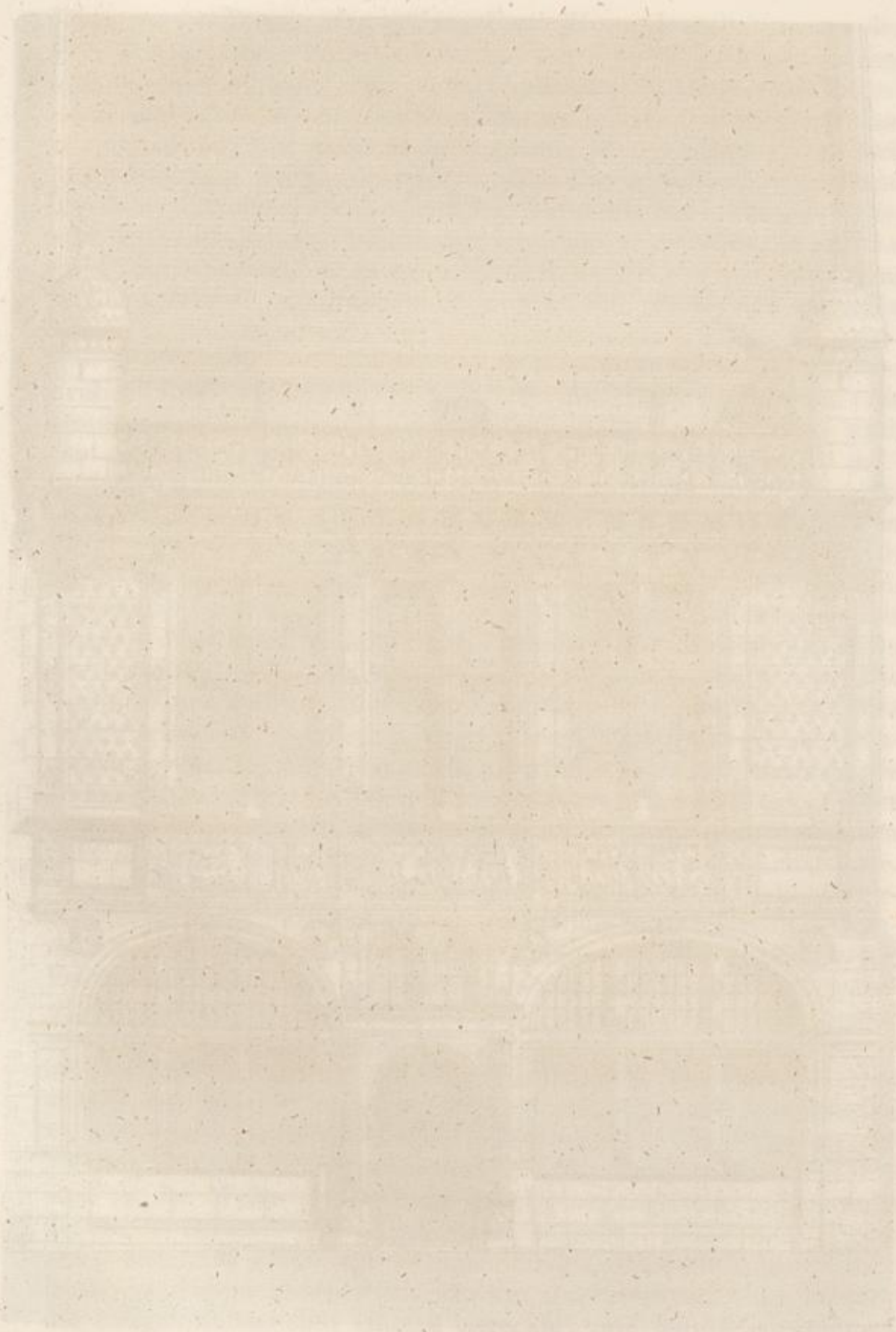
Der Bau ist, wie der Augenschein lehrt (Fig. 57), in der Frühzeit der Regierung Franz I, etwa um 1520 entstanden. Er besteht aus einem ziemlich regelmässigen Rechteck, dessen nach der engen Strasse schauende Façade glänzend entwickelt ist.² In beinahe symmetrischer Durchführung wird sie in vier Fenstersysteme eingetheilt, jedes von Pilastern eingeschlossen, die vom Sockel aufsteigend bis zum Dachgesims eine consequente Verticalgliederung bewirken. Zwischen ihnen ist so viel Fläche gelassen, um neben den Fenstern des Hauptgeschosses Baldachine mit Statuen anbringen zu können und zugleich den Durchbrechungen ein Gegengewicht durch geschlossene Mauerflächen zu geben. Die Verhältnisse der Façade haben dadurch eine überaus glückliche Wirkung gewonnen. Zu den wunderlichen Spielereien dieser Früh-epoche gehört es dagegen, dass der Architekt den Pilastern des Erdgeschosses ihre Kapitäle ohne alle Motivirung etwa in der Mitte der Höhe, anstatt unmittelbar unter dem Gesimse gegeben hat: ein unbegreifliches Verkennen der Formen und Verhältnisse. Anstatt wohlabgewogener Glieder hat er dadurch hässliche Zwergpilaster und als Fortsetzung derselben nüchterne Lisenen bekommen. Alles ist übrigens mit Reichthum und im Einzelnen mit Feinheit durchgeführt, wie denn die ganzen Flächen des Erdgeschosses einschliesslich der Lisenen mit einem teppichartigen Muster von Lilien in zartem Relief bedeckt sind. Ein besonderes Prachtstück bildet das Portal, das unter dem zweiten Fenster von rechts angebracht ist. Im Rundbogen geschlossen und mit Ornamenten und reichen Gliederungen geschmückt, wird es von Pilastern eingefasst, die auf Halbsäulen ruhen. Die Schäfte der letzteren sind in der Weise des romanischen Uebergangstyles mit gewundenen Canneluren und Ornamenten bedeckt. Ueber dem Portal zieht sich ein Fries mit Wappen und Ornamenten hin, diess luxuriöse kleine Prachtstück würdig abschliessend. Die Fenster des Erdgeschosses sind einfach viereckig, mit schlichtem Rahmen

¹ Verdier et Cattois, archit. civ. et dom. — ² Aufn. in den Monum. histor. und in Verdier et Cattois, archit. civ. et dom.



0 1 2 3 4 5 Metres

Zur S. 172. Fig. 58. Stadthaus zu Beaugency.



Faint, illegible text or a caption located below the main architectural drawing.

eingefasst, oben durch ein verkröpftes Gesimse nach gothischer Art gekrönt.

Von grossartiger Wirkung gegenüber den gedrückten Verhältnissen des Erdgeschosses, ist das hoch aufsteigende obere Stockwerk mit seinen gewaltigen durch doppelte Kreuzstäbe getheilten Fenstern, den reichen Baldachinnischen und dem über-

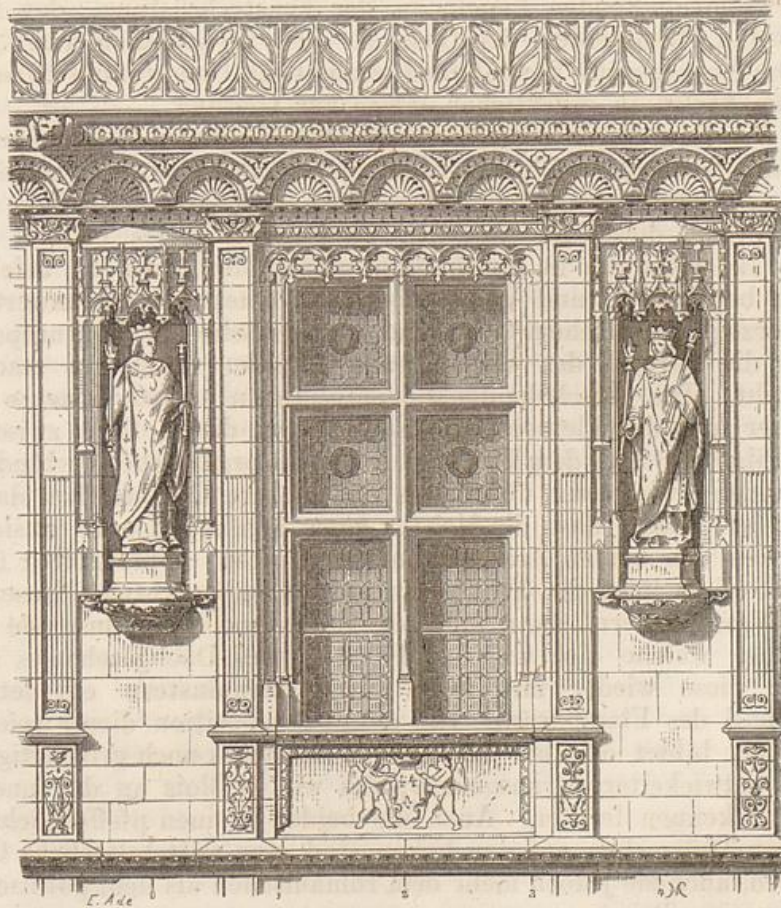


Fig. 57. Vom Stadthaus zu Orleans. (Mon. hist.)

aus prachtvollen Kranzgesims (Fig. 57). Die Verhältnisse sind hier von seltnem Adel, das Ganze von harmonischer Wirkung. Das Rahmen- und Pfostenwerk der Fenster ist noch durchaus in gothischem Sinne aus mageren Säulchen und tiefen Hohlkehlen zusammengesetzt. Auch das ist ein mittelalterlicher Gedanke: die Einfassung durchbrochener Rundbögen, welche in graziösem Spiel den oberen Abschluss bildet. Ebenso sind die Nischen der Statuen mit ihren Baldachinen völlig in gothischen Formen durch-

geführt, doch hat der Architekt mit Verständniss ihnen einen flachen Abschluss gegeben, um sein Hauptgesims nicht zu durchschneiden. Er hat damit die Herrschaft der Horizontale, die Berechtigung des neuen Styles besiegelt und durch die weise Unterordnung der zur Anwendung gebrachten mittelalterlichen Formen diesen ein Bürgerrecht in der neuen Bauweise gesichert. Im Uebrigen spricht die Renaissance in den schlanken Pilastern, den wappenhaltenden Engeln an der Fensterbrüstung, den Profilen und Ornamenten der Gesimse sich vernehmlich aus. Nur in dem Kranzgesims kommt noch einmal ein Compromiss zwischen beiden Stylen in glücklicher Weise zur Geltung.

Die Hauptform desselben, der Rundbogenfries, ist, ähnlich wie die Säulen des Portals, der romanischen Bauweise entlehnt, und es verdient Beachtung, dass die Frührenaissance öfters sich der Formen dieses ihr innerlich verwandten Styles bedient hat. Aber sie weiss ihn in ihrem Sinn umzubilden, neu zu beleben, ja zu bereichern, und giebt uns darin einen bemerkenswerthen Fingerzeig, in welchem Geist eine schöpferische Architekturepoche auch die Formen der Vergangenheit wieder flüssig zu machen versteht. Die Muscheln der Bogenfüllungen, die Ornamente der Glieder und der kleinen Zwickel bezeugen diess. Nur zwischen den Pilastern und dem Fries ist keinerlei organische Verbindung gewonnen, wie denn überhaupt die lockere Composition davon Zeugniss ablegt, dass die Meister jener Zeit meist noch unsicher zwischen den beiden Baustylen umhertasteten. Unmittelbar über dem Gesims liegt die Traufrinne mit ihren prächtigen Rosetten und Wasserspeiern, dann folgt die durchbrochene Balustrade der Galerie, welche sich vor den Fenstern des Dachgeschosses hinzieht: diese wieder mit ihren Fischblasenmustern ein letzter Nachhall des Flamboyant. Die ganze Composition dieser reichen Krönung bildet offenbar die Vorstufe für jenes noch grossartigere, noch entwickeltere Kranzgesims, das wir in Blois an der inneren Façade kennen lernten. Auch die beiden kleinen pfefferbüchsenartigen Thürmchen auf den Ecken sind eine mittelalterliche Conception, auch sie jedoch mehr dem romanischen als dem gothischen Styl verwandt.

Die Dachfenster endlich mit ihren Kreuzpfosten werden von korinthisirenden Pilastern eingefasst, die horizontal durch ein Gesims verbunden sind. Sehr unorganisch steigen über Diesen krönende Spitzgiebel auf, die durch ihre Steile und die abschliessende Kreuzblume der gothischen Auffassung angehören. Uebrigens ist zu bemerken, dass die Façade mancherlei Beschädigungen erfahren hat, weniger wohl durch die Hugenotten, »die undankbaren Söhne unserer christlichen Civilisation,« wie Dr. Cattois sie schmeichelhaft bezeichnet, sondern durch die Revolution, welche namentlich die fünf Statuen französischer Könige aus

ihren Nischen herabwarf und zertrümmerte. Gegenwärtig ist das Gebäude in würdiger Weise geschützt und zum Museum der Stadt umgestaltet.

Der Grundriss ist einfach. Ein mit Kreuzgewölben gedeckter Flur, neben welchem auf beiden Seiten ansehnliche Räume mit grossen Kreuzgewölben auf achteckigen Pfeilern liegen, führt zu einer Treppe, auf welcher man den höher gelegenen Hof erreicht. Hier erhebt sich rechts der gewaltige Beffroi, rechtwinklig, aber nicht quadratisch, mit einem runden Treppenthurme zu ansehnlicher Höhe aufsteigend und mit schlankem Spitzhelm in einer Höhe von ca. 180 Fuss geschlossen. Das obere Geschoss öffnet sich auf allen Seiten mit hohen gothischen Fenstern als Glockenstube. Die Krönungen der Fenster im geschweiften Spitzbogen, sowie die Fialen und die Fischblasengalerie am Anfang des Daches bezeugen deutlich die spätgothische Entstehung. Damit stimmt die Nachricht wohl überein, dass *Robin Galier* um 1442 den Thurm errichtet und 1453 das Werk vollendet habe.

Das obere Geschoss des Vorderbaues besteht in seiner ganzen Ausdehnung aus einem Saal von 60 F. Länge bei 25 F. Breite. An seinen Schmalseiten sind zwei Kamine angebracht und zwei Thüren führen aus einer Vorhalle hinein. Letztere, in narthexartiger Form, ist sammt der Wendeltreppe in ganzer Länge vor dem Saal hingeführt.

§. 54.

Das Stadthaus zu Beaugency.

Der erste Ort, welcher dem mächtigen Orleans in Aufführung eines Rathhauses in der neuen Bauweise folgte, war die kleine Stadt Beaugency, zwischen Blois und Orleans an der Loire gelegen.¹ Der Styl desselben ist dem des Stadthauses von Orleans so nahe verwandt, dass man mit Wahrscheinlichkeit auf denselben Meister schliessen darf. Als Erbauungszeit wird das Jahr 1526 angegeben. Jedenfalls wurde der kleine Bau erst nach dem Vorbilde, das Orleans gegeben hatte, errichtet, nicht wie Dr. Cattois annimmt, vor jenem. Abgesehen davon, dass in der Regel die grossen, mächtigen Gemeinwesen es sind, die in der Architekturentwicklung die Entscheidung geben und durch bedeutende Werke einer neuen Richtung zuerst Bahn brechen, sind auch gewisse Formen am Rathhause zu Beaugency offenbar erst die weitere Entfaltung, zum Theil selbst die höhere Vollendung des in Orleans Begonnenen. Ausdrücklich gilt diess von dem herrlichen Kranzgesims, das an Reichthum und Adel dem von

¹ Aufn. in den Mon. histor. und bei Verdier et Cattois, archit. civ. et domest.